

Hohen) ihre Unterstützung oder Neutralität aufkündigen. Die Gewerkschaftsvertreter haben einen Verteilungsplan ausgearbeitet, nach dem die Fertigprodukte aus dem Standardprogramm durch ihre Funktionäre in den Betrieben verteilt werden könnten. Dadurch soll die Handelsspanne eingespart werden.

Auch die Textil-Experten untereinander zerran an dem Erhard-Tuch herum. Die Spinnereien und Webereien weigern sich, mit der Tuchfertigung vor dem 25. Oktober zu beginnen. Bis dahin müßten sie sich beraten. (Am 17. Oktober sind in Nordrhein-Westfalen die Gemeindewahlen.) Die tuchverarbeitende Bekleidungsindustrie soll bis dahin warten.

Zwangsläufig werden die ausgeschriebenen Aufträge nur an Großbetriebe der Textilindustrie verteilt werden. Die erforderlichen 20 Prozent Baumwollrohstoffe der Bizonenzuteilung gehen den kleineren Betrieben, in denen schon jetzt mangels Nachschub im Schrittempo gearbeitet wird, verloren. Dadurch entsteht in wenigen Verwaltungsstellen und Firmen eine Produktions- und Verkaufskonzentration, die das Herz jedes sozialistischen Planwirtschaftlers höher schlagen ließe.

Erhards neuer Kurs zielt auf eine Erhöhung der Kaufkraft durch Herabdrücken der Industriepreise ab. (Vor allem der Kohlenpreis von 32,50 DM soll gesenkt werden.) Letzter Rettungsanker für die westdeutsche Preispolitik wäre die Verwendung der D-Mark-Gegenleistungen für Marshallplan-Güter, die auf einem Frankfurter Sonderkonto blockiert gehalten werden.

Zur Stützung des Kabinetts Queuille und der französischen Währung gaben die USA für Frankreich nach der ersten Rate von 45 Mrd. Francs am Dienstag auch die restlichen 45 Mrd. frei. Den westdeutschen ERP-Kontoauszug halten die Amerikaner noch unter Verschluss.

## Weil ich sie gut kannte

### Bindegarn

Im fünften Stock eines Geschäftshauses von Connecticut Avenue 800 in Washington wurde der Marshall-hungrigen Bizone mit reichlich bemessener Verspätung der erste Segen erteilt: Die Deutschen sollen endlich ihre Marshallplan-Güter bekommen.

Auf 99,5 Millionen Dollar hatte die deutsche Anforderung für das erste 90-Tageprogramm vom 1. April bis zum 30. Juni 1948 gelaute (das Marshall-Rechnungsjahr beginnt am 1. Juli, für die Zeit bis dahin war die Ueberbrückungshilfe gedacht). „95 Prozent gleich, den Rest später“, entschied Paul G. Hoffman, Präsident der Economic Cooperation Administration (ECA), der amerikanischen Verwaltung für die Europahilfe, als er Anfang Oktober endlich unterschrieb.

Drei Monate vorher schon hatte er verkündet, der Strom von industriellen ERP-Gütern nach Europa werde sich Anfang Juli verbreitern und im Oktober zu einer Flut anschwellen.

„Ein großer Posten Bindegarn für 800 000 Dollar ist alles, was wir bekommen haben. Außer den Lebensmitteln natürlich, die wir durch das Kriegsministerium kriegen“. Herbert Martini im Büro der deutschen Marshallplaner (Frankfurter Cassella-Haus) ist etwas gedrückt. „Im gewerblichen Sektor haben wir noch kein einziges Gramm bekommen.“

Er sieht den Grund für die Verzögerung in den komplizierten Windungen des Marshall-Füllhorns. „Protest wegen Unständigkeit des Verfahrens ist bereits in



Nichts als ein Leuchten . . .  
ERP-Hoffman

Washington eingelegt worden“, hatte OMGUS Berlin schon handschriftlich auf den sechs Schreibmaschinenseiten Marshallplan-Richtlinien vermerkt, als es das Dokument dem deutschen ERP-Dreigestirn Schniewind, Martini, Schalfew überließ.

Viele Hürden müssen die deutschen Marshallnehmer nehmen, bevor ihre Anforderungen auf Hoffmans Schreibtisch in Washington gelegt werden. Ganze Nächte hindurch brennt in der bizonalen Verwaltung für Wirtschaft (VfW) in der Höchster McNait-Kaserne Licht, wenn der Arbeitsausschuß des Verwaltungsrates die deutschen Materialanforderungen zusammenstellt.

Ausschuß-Vorsitzender ist Dr. Eduard Schalfew. Seine früheren Kollegen aus dem preußischen Ministerium für Handel



. . . In den Augen  
Schniewind erbt

und Gewerbe, Schniewind und Martini, sind nur selten da. Und auch dann nur, um sich kurz zu informieren. Denn sie sind die übergeordnete deutsche Instanz für die höchsten alliierten Experten und für Pünder.

Im Frühjahr verlangten die Militär-Gouverneure, Pünder solle ein Koordinierungsbüro für den Marshallplan beim Verwaltungsrat einrichten. Der Bizonen-Ober erinnerte sich sogleich seines alten Kölner Schulkameraden, Duzfreundes und Gefängnisgenossen aus der Hitlerzeit. Otto Schniewind nahm ohne Bedenken an.

„Aber“ ehrenhalber, um mich nicht festzulegen.“ Der 61jährige Rheinländer, der Wert darauf legt, als „einer der Ueberlebenden des Kabinetts Górdeler“ zu gelten, will nämlich trotz seiner ERP-Belastungen sein Hauptgeschäft als Bankier bei Seiler & Co. in München nicht aufgeben. Nach dem Arisierungsprozeß zählte dort auch Hermann Göring zu seinen Kunden.

Als das Marshall-Büro eingerichtet war und die Frage eines Vertreters im Amt akut wurde, entsann sich Otto Schniewind seines Freundes Martini, Finanzberater bei der Hamburger Börse. Jetzt ist Martini bei der Verwaltung für Wirtschaft, Abteilung Geld und Kredit, und hat einen Privatstellungsvertrag „als bescheidener Assistent“ des langen Bankiers.

Von ihrem Büro mit den acht ERP-Leitordnern im Vorzimmer (Hefter J D 8, ERP-Presseinformationen, ist noch leer) gehen die deutschen Anforderungen zum 6. Stock im amerikanischen Hauptquartier, I. G. Farben-Hochhaus, Frankfurt. Im Zimmer 630 prüfen Jeia-, Bico- und Mil.-Gov.-Experten die deutschen Pläne im ERP-Sekretariat der Militär-Regierung und bringen sie mit den Forderungen der Militärgouverneure in Einklang. Ihnen steht frei, die von den Deutschen vorgeschlagene Summe zu kürzen oder zu erhöhen.

Das letzte Wort über die ERP-Ansprüche der Bizone in Deutschland hat dann 3 Stockwerke tiefer ein graumeliertes früherer Kapitän der US-Navy. „Economic Cooperation Administration — Deputy Special Representative for Bizonia“ steht seit drei Wochen auf dem Pappschild an der Tür. Länger ist Norman H. Collisson noch nicht in Deutschland.

Botschafter Averell Harriman, der Sonderbeauftragte Hoffmans für den Marshallplan in Europa, der auch gleichzeitig Beauftragter für die Bizonen-Marshallpläne ist, hat in Paris genug zu tun. Collisson soll für ihn ein Auge auf die Wünsche der drei Westzonen werfen.

Er brachte sich eine Kopie der Marshallplan-„Verfassung“, sechs Experten und Einspruchsrecht gegen die deutschen Vorschläge aus Washington mit. Für die französische Zone (ohne Saargebiet) will er ein Büro in Baden-Baden einrichten.

Von Collissons Schreibtisch gehen die Formulare Nr. 21, auf denen die Materialanforderungen eingetragen sind, zur „bizonalen Gesandtschaft“. So wird die deutsche Delegation beim O. E. E. C. kurzerhand genannt. (O. E. E. C. = Organisation für European Economic Cooperation = Organisation für europäische Wirtschaftszusammenarbeit in Paris. Darin sind die 16 Marshallplan-Staaten, die Bizone, die französische Zone und das Gebiet von Triest vertreten.)

Die neunköpfige Pariser Bi-Delegation (vier Amerikaner, drei Briten und zwei Deutsche) hatte es manchmal schwer. Harriman selbst mußte sie beim O. E. E. C. beschützen und zum erstenmal ein amerikanisches Machtwort im ERP sprechen,

dessen Planung eigentlich vom O. E. E. C. allein ausgehen soll. O. E. E. C. wollte der Bizone an Stelle der angeforderten 450 nur 364 Millionen Dollar geben. Die Bizonalen protestierten. Harriman brachte einen Kompromiß zustande: 414 Millionen Dollar für die Bizone für das Rechnungsjahr vom 1. Juli 1948 bis 30. Juni 1949. Dazu kommen die noch ausstehenden 94,3 Millionen Dollar für das 90-Tage-Programm.

Den beiden deutschen Delegierten gefällt es gut in Paris. Dr. Hans Karl v. Mangoldt (Schwager Walter Rathenaus und Generaltreuhänder für die Deutsche Bank und BMW-München) und Hubert Frommel (bis 1933 im Auswärtigen Amt, wo er mit Stresemann's Schwester Käthe enge Beziehungen pflegte) waren von Schniewind persönlich vorgeschlagen worden. „Weiß ich sie gut kannte.“

Beide haben ihr Quartier im Hotel „Champs Elysees“. Ein Wermutstropfen in ihrem Pariser Freudenkelch sind die knappen 10 Dollar = 3000 Franc Tages-Taschengeld, mit denen Mangoldt und der „schöne Hubert“ (so wurde der elegante Frommel in Berlin genannt) trotz freier Verpflegung und Unterkunft nicht auskommen. Außerdem ist es beiden noch nicht gelungen, ihre Familie nach Paris nachzuholen. Auch Professor Hubert Armbruster und Präsident Eugen Dörtenbach, die Repräsentanten der französischen Zone, sind noch Strohwitwer.

Wenn O. E. E. C. entschieden hat, gehen die Formulare 21 zur nächsten Instanz, dem weißen Gebäude neben der Pariser amerikanischen Botschaft. Dort hat der 17-Milliarden-Botschafter Harriman sein ständiges Hauptquartier eingerichtet. Er spricht das letzte Wort, ehe die Papiere den Schreibtisch Hoffmans in Washington erreichen. Bis der sie unterzeichnet hat sind sie „nichts als ein Leuchten in den Augen des Antragstellers“ (Collisson).

Wenn die Experten des E. C. A. studiert haben und Hoffman bewilligt, gehen die 21er-Bogen nach Frankfurt zurück, während in Washington gleichzeitig die Gelder für den Ankauf der Waren in Amerika oder anderen europäischen Staaten bereitgestellt werden.

An diesem Punkt nimmt die JEIA ihre verschlungene Arbeit auf, verhandelt über den Ankauf der Güter und läßt die Dollars aus Washington an die Bank des Liefer-Landes überweisen. Der deutsche Käufer zahlt zur gleichen Zeit einen Betrag, den die JEIA bestimmt, in D-Mark auf ein blockiertes Konto\*) bei der Bank deutscher Länder. Dann steht der tatsächlichen Lieferung der Waren nichts mehr im Wege.

Auf solch ein Liefer-Ereignis wartet man in Frankfurt noch immer. Für das Quartal vom 1. Juli bis 30. September genehmigte Hoffman 139,5 Millionen Dollar (davon 50 Millionen für Lebensmittel).

Für das 4. Quartal 1948 hat die E. C. A. 140 Millionen Dollar bereitgestellt. Das ist für drei Monate nicht viel weniger als die 183 Millionen Dollar, die die Militär-gouverneure für das ganze zweite ERP-Jahr der Bizone anfordern wollen. Den Deutschen scheint dieser zweite Posten zu gering. Sie meinen Bizoniens kranker Leib brauche noch eine zweite kräftige Spritze.

Alarmierende Presseberichte werden jedoch von den Vorsitzenden des Bipartite Control Office, Adcock und Macready,

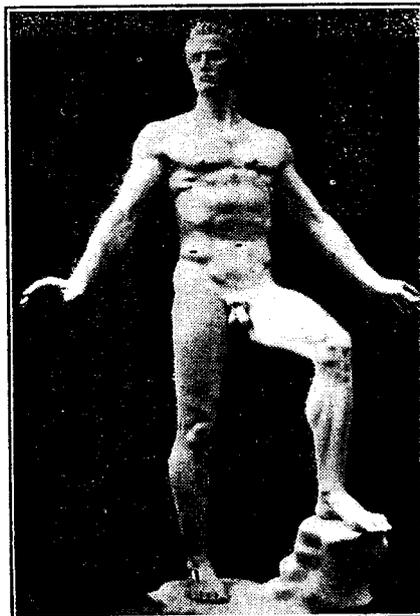
\*) Hoffman kann über dieses blockierte Konto frei verfügen. Augenblicklich prüfen die Militärregierungen die Möglichkeit die blockierten Gelder zur Finanzierung einer neuen Wiederaufbaubank bereitzustellen.

zurückgewiesen. Nur dementiert werden sie nicht.

Die Berichte hätten gezeigt, daß die Deutschen nicht das mindeste Verständnis für den Marshallplan hätten, dessen Hilfe ja in dem Maße abnähme, in dem die Selbständigkeit der einzelnen Länder wieder aufgerichtet werde.

Neue Berichte wollen wissen, daß die Marshallhilfe gekürzt und die Demontage gestoppt werde.

Im Cassella-Haus glaubt man trotzdem nicht, daß die deutsche Wirtschaft in einem Jahr stabil genug sein wird, um mit 183 Millionen Dollar auszukommen. Aber noch ist der geplante 183 Millionen Dollar-Voranschlag nicht in Washington und noch haben die Deutschen den ersten Posten Industrieerzeugnisse aus den 414 Millionen Dollar des laufenden Jahres nicht gesehen. Nur Bindegarn.



Drei Millionen  
Arno Breker GmbH: Der Sieger

## Nichts mehr schaffen

### Lachen bei den Zuschauern

Ich verlese jetzt das künstlerische Gutachten des bayrischen Kultusministeriums über den Bildhauer Arno Breker, sagte die blonde Dreißigerin, Dr. Helene Vogt, Vorsitzende der Spruchkammer Donauwörth. Breker sei unverkennbar Nazi gewesen. Der aus Stein gehauene „Friedrich der Große“ und „Bismarck“ — unter anderem — bewiesen das.

„Stimmt nicht!“ rief Verteidiger Dr. Werner Windhaus. „Mein Mandant ist unschuldig. Die Statuen stammen von Josef Thorak.“ Lachen bei den Zuschauern.

Auf die Verlesung der 160 Persilscheine verzichteten Kläger und Kammer. Nur Pablo Picasso wurde erwähnt. Der schrieb, „Hitlers Michelangelo“ habe ihn 1944 in Paris vor Gestapo und KZ bewahrt. Auch Verleger Peter Suhrkamp sprang wieder in die Bresche der Entnazifizierung. „Breker war mein Lebensretter.“ Das hatte man schon öfter gehört. Arg böse Zeitgenossen behaupten, Suhrkamp entlaste serienweise, weil er Memoiren und D-Mark für seinen Fischer-Verlag brauche.

Verdient habe er bei den Nazis nichts meinte Breker. Schon 1930 in Paris sei er

eine Kanone gewesen. Das hat auch Mme. Debetra Messala erkannt. Sie heiratete ihn. Von ihr hat der Professor den griechischen Stil gelernt.

Als Mitglied des Salon des Tuileries war Breker aber noch nicht „kolossal“. Er verewigte damals nur vollbusige Jungfrauen, zarte Jünglinge und Kinderköpfe.

1933 habe ihn Max Liebermanns Nichte, Frau Dr. Ring, nach Deutschland geschickt. „Retten Sie, was zu retten ist. Sie sind der richtige Mann!“ Erst nahm er Liebermanns Totenmaske ab, dann begann er.

Schon 1936 war Arno Goldmedaillen- und Olympiasieger. Und auch Goebbels interessierte sich für ihn. Sein Porträt schickte er aber erst wieder zurück. Ohne Bezahlung. Grund: Der Propaganda-Hauptling fühlte sich „demaskiert“.

Dafür war jedoch der Prometheus-Entwurf ein Schlager. Der brachte dem Sohn



Eine Mark vierzig  
Dienste für den Staat: Breker

des Düsseldorfer Steinmetzen gleich 12 500 R-Mark. Und Hitlers und Speers Sympathie.

Schwert- und Fackelträger — Wehrmacht und Partei — (Honorar: 40 000 RM) grüßten seitdem die Besucher der Reichskanzlei, und 20 muskelbepackte Helden. Später wuchsen noch „Die Kraft“, „Der Held“, „Der Zornige“, „Die Kameraden“ und eine Büste der Frau Bormann. In Paris wurde das Porträt der „Mademoiselle Edda Göring“ bestaunt. „Klein-Edda“ war als Modell drei Jahre alt.

1937 wurde die „Neugestaltung Berlins“ befohlen. Am Potsdamer Platz sollte es mit der Renaissance losgehen. „Apollo“, 8 m hoch, im „Apollo-Brunnen“, ging in Fabrikation.

Im Grunewald-Atelier, in der Werkstätte Jeckelsbruch und später in Wriezen bei Berlin — Arno Breker GmbH — wurde flott in die Steine gehauen. Bergeweis kamen sie aus dem Fichtelgebirge. Einige tausend Steinmetzen schwitzten.

Drei Millionen Mark quittierte der Meister für die niemals beendete steingehauene Auferstehung Spree-Athens-Speer-Berlins. Aber nur 2,3 Millionen Mark will der Fließband-Bildhauer bekommen haben. 196 000 Mark waren davon nur Verdienst.